

Libanon: Normalisierung nach dem Sturz Aouns?

Innerhalb weniger Wochen – seit Mitte Oktober – hat sich die Lage im bürgerkriegsgebeutelten Libanon überraschend schnell und grundlegend verändert: Das seit Jahren in einen christlichen Ost- und einen muslimischen Westteil aufgespaltene Beirut wächst wieder zu einem *Großbeirut* zusammen. Milizen der verschiedenen einander befehdenden Bürgerkriegsparteien stehen vor der Auflösung bzw. ziehen sich aus der Hauptstadt zurück – in die von ihnen kontrollierten bzw. beherrschten Machtzonen rücken den bis dahin herrschenden Gruppen nahestehende bzw. befreundete Teile der regulären libanesischen Armee nach.

Nach der militärischen die politische Phase?

Der von der *Arabischen Liga* begleitete Befriedungsprozeß mit seinem Kernstück, dem im saudi-arabischen Taif im Herbst 1989 ausgehandelten Friedensplan (vgl. HK, Februar 1990, 62 ff.), scheint – bei aller Skepsis, die gerade unter den Libanesen selbst herrscht – substantielle Fortschritte zu machen, Fortschritte, die noch vor kurzem kaum jemand ernsthaft für möglich gehalten hätte. Der Führer der christlichen *Forces Libanaises*, *Samir Geagea*, brachte die Lage des Landes unlängst auf die Formel, man befinde sich „im Übergang von einer *militärischen* zu einer *politischen* Phase“ (La Croix, 9. 11. 90).

Möglich wurde die jüngste Entwicklung vor allem dadurch, daß es der Führung des Landes unter dem maronitischen Präsidenten *Elias Hrawi* zum einen gelang, im Sinne des Vertrages von Taif die verfassungsmäßige Struktur des Landes zu stärken – am 21. August letzten Jahres verabschiedete das libanesisches (Rumpf-)Parlament die im Abkommen von Taif vorgesehenen

Verfassungsänderungen. U. a. werden damit die Befugnisse des (maronitischen) Staatspräsidenten zugunsten des (sunnitischen) Ministerpräsidenten *Selim al-Hoss* eingeschränkt. Im künftigen Parlament werden Muslime und Christen in gleicher Stärke vertreten sein. Mit der Verabschiedung dieser Verfassungsänderungen trat ein Zeitplan in Kraft, der innerhalb eines halben Jahres Parlamentswahlen und bis spätestens in zwei Jahren den Rückzug der syrischen Truppen in die Bekaa-Ebene vorsieht.

Zum anderen aber gelang es der Führung, die seit zwei Jahren andauernde Machtprobe mit dem Christengeneral *Michel Aoun* zu den eigenen Gunsten zu entscheiden. Der noch von Präsident *Amin Gemayel* 1988 zum interimistischen Regierungschef ernannte Aoun sprach dem schon bald nach seiner Wahl ermordeten Staatspräsidenten Mouawad wie auch dessen Amtsnachfolger Hrawi die Legitimation ab, hielt den Präsidentenpalast in Baabda besetzt und vermochte in dem Vertrag von Taif nichts anderes als den Ausverkauf libanesischer Souveränität an Syrien zu sehen.

Seit Ende Januar 1990 lieferte sich der Aoun verbliebene Teil der libanesischen Armee in äußerst verlustreiche Kämpfe mit den Truppen unter *Samir Geagea*, der den *Vertrag von Taif* schließlich als Grundlage der weiteren politischen Entwicklung akzeptierte. Nachdem Aoun internationale Unterstützung weitgehend versagt blieb, geriet dieser immer mehr in die Isolierung. Aber in Gesprächen mit Unterhändlern der Arabischen Liga machte Aoun die Zustimmung zum Vertrag von Taif bis zuletzt von „Erweiterungen“ in entscheidenden Punkten abhängig. Solche wurden ihm aber, wie erwartet, nicht zugestanden.

Der entscheidende Schlag gegen Aoun erfolgte am 13. Oktober durch die re-

guläre libanesisches Armee mit syrischer Unterstützung. Schon bald nach Beginn der Kämpfe floh Aoun vom Präsidentenpalast in Baabda in die nahegelegene französische Botschaft, in der er sich bis heute aufhält. Frankreich verlangt seitdem von der libanesischen Regierung, Aoun ins französische Exil ausreisen zu lassen. Die libanesisches Regierung – auf Geheiß Syriens, wie man vermuten kann – verweigert Aoun diese Möglichkeit und will ihn wegen *Veruntreuung öffentlichen Eigentums, Rebellion* und der Verantwortung für die *Auslösung eines Kriegs* vor Gericht stellen. Den Anfang vom vorläufigen Ende Aouns hatte Ende Juli zunächst eine gegen den von Aoun gehaltenen Teil Beiruts verhängte Treibstoffblockade eingeläutet, die nächste Stufe war Ende September eine Militärblockade des von ihm bis dahin gehaltenen Teils von Beirut.

Der Vatikan, Aoun und die maronitischen Bischöfe

Die Umstände der Vertreibung Aouns wie auch die Zeit vor und nach dessen Sturz waren auch für libanesisches Verhältnisse von beispielloser Gewalt geprägt. Allein unter den Soldaten Aouns soll es – Schätzungen zufolge – bei den Kämpfen 200 Tote gegeben haben. Dabei soll es auch zu spontanen Exekutionen gekommen sein. Schwere Verluste gab es auch für die reguläre libanesisches und für die syrische Armee, die durch die Bombardierung des Präsidentenpalastes in Baabda Aoun zur Flucht gezwungen hatte. Wenige Tage nach dem Sturz Aouns wurde der prominente christliche Politiker und Anhänger Aouns *Dany Schamoun* samt dem größten Teil seiner Familie ermordet.

Die hohen Opfer der Militäraktion gegen Aoun nahmen die am Sitz von Patriarch *Nasrallah Sfeir* Ende Oktober versammelten maronitischen Bischöfe zum Anlaß eines Protestes bei der Regierung. Die Bischöfe, denen auch wegen ihrer ablehnenden Haltung gegenüber *Michel Aoun* erhebliche Vorwürfe gemacht werden – man hält ihnen Mangel an Entschlossen-

heit vor –, beklagten vor allem, daß die Wiedervereinigung der libanesischen Armee nicht so vollzogen worden sei, wie es die künftige Einheit der Streitkräfte erfordert hätte. (Aoun hatte seine Soldaten aufgefordert, sich nach der Niederlage General *Emile Laboud*, dem Oberbefehlshaber der libanesischen Armee, zu unterstellen.) Die Bischöfe beklagten, daß Soldaten an Ort und Stelle exekutiert, andere an nicht-libanesischen militärischen Stellen ausgeliefert bzw. vor Gericht gestellt worden seien. Sie erwähnten Syrien nicht namentlich, forderten aber die Regierung auf, sich für die Befreiung der Gefangenen einzusetzen. Außerdem verlangten sie die Räumung für militärische Zwecke konfiszierter kirchlicher Räumlichkeiten sowie Aufklärung über zwei offenbar verschleppte Priester.

Gespanntes Verhältnis zwischen Aoun und dem Nuntius

In einer allgemein gehaltenen Botschaft versicherte der Papst den in Bkerke versammelten Bischöfen seine Unterstützung und Anteilnahme am Schicksal des Landes (Wortlaut vgl. *L'Osservatore Romano*, 28.11.90). Ende Mai war es nach einer ähnlichen Botschaft *Johannes Pauls II.* an die Bischöfe unter Vermittlung des päpstlichen Nuntius zum Abschluß eines Abkommens zwischen den beiden verfeindeten christlichen Parteien unter Geagea und Aoun gekommen, mit dem u. a. die Einstellung der Kampfhandlungen und ein Gefangenenaustausch vereinbart wurde.

Eine erfolgreiche Libanonpolitik ist damit dem Vatikan dennoch nicht zu bescheinigen. Daß es im Unterschied zu früheren gescheiterten Versuchen damals zum Abschluß dieses Abkommens kam, hatte offensichtlich auch mit *Ermüdungserscheinungen* unter den kämpfenden Parteien zu tun. Die päpstliche Libanonpolitik tat sich bisher äußerst schwer mit den Verhältnissen, da der Vatikan einerseits von General Aoun und seinen Anhängern umworben wurde, andererseits aber die maronitischen Bischöfe des Landes auf Distanz zu Aoun gingen. Wie ge-

spannt letztlich die Beziehungen zwischen Aoun und dem Apostolischen Nuntius im Libanon, Erzbischof *Pablo Puente*, geworden waren, zeigten auch Interviewäußerungen Aouns vom Oktober: Aoun warf dem Nuntius „Unverständnis gegenüber dem Wesen der libanesischen Gesellschaft“ vor. Dieser hatte sich nicht nur wiederholt für rasche Reformen im Libanon eingesetzt, sondern den Christen auch einen Verzicht auf Teile ihrer politischen Machtansprüche nahegelegt.

Für viele Christen, zumal die Anhänger Aouns, hat sich nach der militärischen Ausschaltung ihres populären Führers jedenfalls der Eindruck verstärkt, nun erst recht vollständig vom Willen Syriens abhängig zu sein. Obendrein haben die Christen nicht nur durch Abwanderung einen erheblichen Aderlaß hinnehmen müssen. Durch die Kämpfe auch *zwischen* den verfeindeten christlichen Gruppierungen sind die Wohnviertel der Christen besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Aber auch in dieser Situation verteidigte Patriarch Sfeir seine früher Aoun gegenüber eingenommene Haltung: In einem Interview mit der französischen Tageszeitung *La Croix* (Ausgabe vom 14.11.90) meinte Sfeir, daß es von Beginn an ein Irrtum gewesen sei, auf eine einzelne *Person*, sprich Aoun, statt auf *Prinzipien*, sprich die Inhaber der staatlichen Legitimität, zu setzen. Man habe sich an einen Wunsch geklammert, ohne über die Mittel zu seiner Realisierung zu verfügen. Unter General Aoun habe man nur eine *scheinbare Freiheit*, keine wirkliche erlebt. Zur Präsenz der Syrer macht der Patriarch geltend, daß auch andere Nicht-Libanesen im Lande militärisch vertreten sind: Israelis, Palästinenser und Iraner. Von einer vollen Souveränität des Landes könne dabei nicht die Rede sein. Dennoch aber gebe es zum Vertrag von Taif keine Alternative.

Das wochenlange internationale Tauziehen um den Abzug der irakischen Truppen aus dem besetzten Kuwait hat auf diese Weise, noch bevor in der Sache selbst eine Entscheidung in der einen oder anderen Richtung, ob poli-

tisch oder militärisch, gefallen ist, einen Sieger: Syriens Präsident *Hafez al Assad*. Die Bereitschaft Syriens, in die Anti-Irak-Koalition unter Führung der in der Vergangenheit von den Syrern so gehaßten USA einzutreten, gab Assad freie Hand, seinen entscheidenden Gegner Aoun vorderhand auszuschalten. Erleichtert dürfte die politische Kehrtwendung die Tatsache haben, daß eine *veränderte Sowjetunion* Assad ohnehin den Rücken auf Dauer nicht freigehalten hätte.

Sieht man von Teilen des Südlibanon ab, die *Israel* weiterhin als Sicherheitszone für sich beansprucht, so befindet sich somit der gesamte Libanon entweder unter unmittelbar syrischer Kontrolle oder unter der Kontrolle der libanesischen Regierung bzw. von Milizen, die allesamt unter Syriens Einfluß stehen, selbst wenn sie darauf hoffen, daß im Zuge der Anwendung des Vertrags von Taif dieser Einfluß kontinuierlich geringer wird.

Ist Syriens Präsident Assad an einer Stabilisierung interessiert?

Ob freilich solche Wünsche, wie sie Präsident Hrawi allenthalben optimistisch verkündet (vgl. Interview in: *Le Monde*, 7.11.90), sich erfüllen, bleibt vorläufig dahingestellt. Das nächste Ziel Hrawis ist die Bildung einer neuen Regierung aus Christen und Muslimen. Die Führer der christlichen wie muslimischen Milizen sollen in diese Regierung fest eingebunden werden. Voraussetzung dafür wird sein, daß der Abzug der Milizen aus Beirut so erfolgt, daß keine der beteiligten Parteien sich übervorteilt sieht.

Ungewiß bleibt, ob Assad langfristig wirklich an einer Stabilisierung der Verhältnisse im Libanon interessiert ist, denn dies würde unweigerlich einen Einflußverlust für ihn selbst bedeuten. Dennoch gab es seit langem keine so *aussichtsreiche Perspektive* für eine Normalisierung der Lage auf veränderter Grundlage. Daß auch sie scheitern kann, weiß man allerdings aus der Vergangenheit zur Genüge.

K. N.